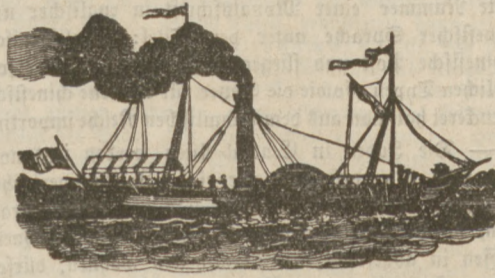


Danziger Dampfboot.

№ 21.

Freitag, den 25. Januar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Dießige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an.

In Berlin: Neumeyer's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Bureau
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Hannover, Donnerstag, 24. Januar.

Es wird authentisch gemeldet, daß bis jetzt 456 Offiziere und Militärärzte in den preussischen Dienst übergetreten sind. 69 wünschen Pensionierung nach dem preussischen, 72 nach dem hannöverschen Pensionsreglement. 90 haben keine Erklärung abgegeben und werden theilweise in die Dienste der andern norddeutschen Bundesstaaten eintreten. In Celle ist der Oberkronanwalt, Staatsminister Windthorst, aus Dienststrüdfichten seines Amtes enthoben.

Altona, Donnerstag, 24. Januar.

Soeben hat hier die Publikation des Einverleibungs-Patentes unter zahlreicher Theilnahme des Volkes in feierlicher Weise stattgefunden. — Auch aus den andern Städten des Landes wird gemeldet, daß dasselbst die Publikation des Patentes dem aufgestellten Programm gemäß erfolgt ist.

Kiel, Donnerstag, 24. Januar.

Das soeben veröffentlichte Besitzergreifungs-Patent motivirt die Einverleibung der Herzogthümer Schleswig und Holstein mit dem Hinweis auf den Wien-Prager Frieden und andere völkerrechtliche Verträge; dasselbe verspricht den Einwohnern gleiche Rechte mit den übrigen Preußen, Schonung ihrer berechtigten Eigentümlichkeiten, Sicherung der Beamtengehälter und beauftragt den Oberpräsidenten v. Scheel-Plößen mit Vollziehung der Besitzergreifung und Aufrichtung des preussischen Wappens. Die das Besitzergreifungspatent begleitende Kgl. Proklamation spricht sich ehrenvoll über die Charakterfestigkeit der Schleswig-Holsteiner aus, welche eine Bürgschaft für das treue Festhalten an Preußen gebe. Der König citirt darin die Worte seines Vaters: „Was Preußen erworben, hat Deutschland gewonnen“ und verheißt durch die Vereinigung mit Preußen das Aufblühen des Handels und der Industrie, sowie die kräftige Unterstützung der Universtität und der andern Bildungsstätten.

Wien, Donnerstag, 24. Januar.

Die Kaiserin ist gestern Nachmittags nach Zürich abgereist, um ihre Schwester, die Gräfin Trani, zu besuchen. Der Kaiser hat gestern Mittags die Adresse des ungarischen Landtages, in Betreff des Heeresergänzungs-Gesetzes, entgegengenommen. Er sprach dabei die Hoffnung aus, daß ein demnächst zu erlassendes Rescript die in der Adresse ausgesprochenen Bedenken heben werde, und erklärte sich bereit, die Wünsche des Landes zu erfüllen, sobald es durch wechselseitiges Vertrauen gelungen sei, die Schwierigkeiten zu beseitigen, die der tatsächlichen Bildung eines verantwortlichen Ministeriums für Ungarn jetzt noch entgegenstehen.

Ueber Wien wird aus Athen vom Mittwoch, 23. Januar, gemeldet: 400 kretensische Freiwillige sind auf französischen Dampfbooten im Piräus angekommen. — Aus Konstantinopel wird vom 23. d. gemeldet: Allgemeine Unterwerfung Kandias. 1200 Freiwillige haben sich nach dem Piräus eingeschifft. 600 erwarten die Einschiffung nach Griechenland durch französisch-türkische Kriegsdampfer.

Triest, Donnerstag, 24. Januar.

Nachrichten der Levantepost:
Athen, 19. Januar. Rangabe hat die außerordentliche Mission nach Washington nicht angenommen. — Die Fregatte „Hellas“ ist nach Poros gesandt worden, um Vorbereitungen für die Reise des Königs zu treffen.

Konstantinopel, 19. Januar. Der „Levant Herald“ ist wegen regierungseindlicher Haltung auf einen Monat suspendirt worden.

Smyrna, 19. Januar. Aus Alexandrien wird gemeldet, daß Halim-Pascha die Beduinen erfolglos zum Aufstande gegen die Regierung aufgerufen habe. Halim-Pascha denkt Egypten zu verlassen.

Florenz, Donnerstag, 24. Januar.

Graf Barral, bisher Gesandter in Berlin, ist für den Wiener Gesandtschaftsposten designirt.

Paris, Donnerstag, 24. Januar.

Die „France“ und die „Patrie“ dementiren die Gerüchte von Unruhen in Spanien. Ebenso dementirt die „France“ auch das Gerücht von einer Anleihe. — Der „Estandard“ sagt: Der Sultan ist nicht abgeneigt, den Kretensern die Autonomie der Administration zu bewilligen. Dasselbe Blatt meldet, daß die Eröffnung der Legislative am 11. Februar stattfinden werde.

New-York, Sonnabend, 12. Januar.

Die Legislative Virginien's wird das Verfassungs-Amendement nochmals in Erwägung ziehen. Der Fenierprozeß ist in Toronto in Ober-Kanada wieder aufgenommen. Cortenas bereitet einen Angriff auf Matamoros vor. Suarez befindet sich in Durango, Kaiser Maximilian in Puebla. Escobedo marschirt auf San Luis.

Politische Rundschau.

Ueber die Angelegenheit der Verfassungsberatung bezüglich des norddeutschen Bundes vernimmt man, daß in der am 23. d. Mts. stattgehabten Conferenz der Bevollmächtigten der norddeutschen Bundesstaaten, welche als die muthmaßlich letzte bezeichnet wird, der preussische Entwurf bereits unterzeichnet sein soll.

Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so wäre es dringend zu wünschen, daß die Regierung den Verfassungsentwurf schleunigst veröffentlicht. Bis jetzt weiß man über den Inhalt desselben eigentlich noch so gut wie nichts, denn grade in den wichtigsten Punkten gehen die durch die officiösen Blätter verbreiteten Nachrichten wesentlich auseinander, wie das Wenige, was aus halb-officiösen Kreisen transpirirt, zur Beruhigung der Gemüther nicht grade angethan ist. Die Regierung würde sich mit der Veröffentlichung des Entwurfes den besten Gefallen erweisen, da es durch Zerstreuen der Gerüchte über eingebildete oder libertriebene Gefahren für das constitutionelle Wesen möglich ist, die jetzt im ganzen Lande hochgehende Wahlbewegung vor dem Beschreiten falscher Wege zu wahren.

Das liberale Central-Wahl-Comité in Berlin hielt vor einigen Tagen unter Hinzuziehung namhafter Männer aus der liberalen Partei eine Beratung darüber, wie eine Organisation zur Aufbringung der Diäten für die liberalen Reichstagsabgeordneten, falls das Gesetz, dieselben aus der Staatskasse zu übernehmen, abgelehnt wird, zu treffen sei. Von verschiedenen Vorschlägen wurde der acceptirt, einen Central-Diäten-Fonds zu gründen, aus dem für diejenigen liberalen Abgeordneten die Diäten gezahlt werden sollen, welche derselben bedürfen. Von einem öffentlichen Anruf zur Besteuer zu demselben sah man vorläufig noch ab, da man warten will, bis über das Diätengesetz im Herrenhause verhandelt worden ist; es wurde aber beschlossen, die liberalen Vertrauensmänner durch Circulare schon jetzt auf die Sache aufmerksam zu machen, um die nöthigen Vor-

bereitungen zu treffen; auch wurde in Aussicht gestellt, daß aus dem Nationalfonds ein nicht unerheblicher Betrag zu diesem Zwecke zur Disposition gestellt werden solle. — Wie wir hören, soll übrigens die Staatsregierung sich entschlossen haben, die Frage nochmals in Erwägung zu ziehen, da sie durch die Agitation des Central-Wahl-Comité's in Betreff der Diäten besorgt geworden sein und fürchten soll, daß gerade die Diätenfrage als wirksames Agitationsmittel gegen die Regierung-Concidaten benutzt werden dürfte. Es ist in Folge dessen nicht unwahrscheinlich, daß die Regierung noch im letzten Augenblick im Herrenhause die Annahme des Gesetzesentwurfes empfehlen wird, wie er im Abgeordnetenhause angenommen worden ist.

Preußen, Baiern, Baden und Hessen haben dem Vorschlage der Bundes-Liquidations-Commission, die von Sachsen liquidirte Nachforderung an Executionskosten aus dem dänischen Kriege von 52,738 Thlrn. nicht als begründet anzuerkennen, ihre Zustimmung ertheilt.

Die Haltung des neuen bairischen Cabinets soll nicht verfehlt haben, in Paris Eindruck zu machen; Kaiser Napoleon soll überhaupt gegenwärtig die Berichte seiner Agenten über die Bewegung in Deutschland eifrig studiren.

In Bezug auf die österreichische Politik in der orientalischen Frage heißt es in einer officiösen Mittheilung aus der österreichischen Botschaft in Paris: „Unsere Wiener Correspondenzen behaupten mit größter Bestimmtheit, daß Oesterreich, welches mehr als je nothwendig hat, sich zu sammeln und seine Kräfte zu concentriren, daran denkt, die orientalische Frage aufzustellen und den Verwicklungen, welche unfehlbar daraus entspringen würden, Trost zu bieten. Es ist klar, daß es Oesterreich durch seine heiligsten Interessen zur Pflicht gemacht wird, selbst das Unmögliche zu versuchen, um dem Conflict zuvorzukommen, der in der Türkei seinen Anfang genommen hat und der in einen europäischen Völkerverbrand auszubrechen droht. So hat denn auch Hr. v. Beust in diesem und in keinem andern Sinne es für angemessen erachtet, dem Tuilerien-Cabinet eine Auseinandersetzung vorzulegen, welche zu gleicher Zeit die Nothwendigkeit darthut, daß man der Türkei eine Organisation gebe, welche die muselmännische Herrschaft sicher stellt und zugleich Europa gegen die Rückkehr von Unruhen, wie solche gegenwärtig den Orient aufregen, sichern.“

Die Königin Isabella von Spanien hat nun auch Veranlassung genommen, sich persönlich über die letzten Verfügungen ihres Cabinets auszusprechen. Sie hat einer Deputation aus den Provinzen geantwortet, daß sie sehrlichst das Wohl des Volkes wünsche, daß aber die Erfüllung dieses Wunsches in erster Linie von der Befestigung geordneter Zustände abhängig sei.

— Se. Maj. unser König hat sich allmählig von den Folgen seiner leichten Erkältung erholt.

— In militärischen Kreisen circulirt eine merkwürdige Anekdote, welcher es nicht an Bedeutung fehlt. Kürzlich soll die Königin Augusta bei einem Familiendiner halb im Scherz, halb im Ernst die Hoffnung ausgedrückt haben, daß die königliche Thronrede bei der Eröffnung des norddeutschen Parlaments eine „Rede der Candidatur des Kaisers von Deutschland“ sein würde. Der König habe hierauf geantwortet: „Der künftige Kaiser Deutschlands muß sich nicht durch Worte, sondern durch Thaten ankündigen.“

— Der Feldmarschall v. Wrangel hat die während des Feldzuges von 1866 getragene Uniform seines 3. ostpr. Kürassier-Regiments dem genannten Truppentheile als bleibendes Andenken zum Geschenke gemacht.

— Da die Artillerie seit dem Jahre 1860 eine bedeutende Erweiterung erfahren hat, wird beabsichtigt, eine Artillerie-Unteroffizierschule zu gründen, welche den Zweck haben soll, analog der Schulabtheilung für die Infanterie, tüchtige Kräfte für den Unteroffizierstand der Artillerie heranzubilden.

— Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ meldet: Nach einer nichtamtlichen Mittheilung wird der Bremer Senat im Einverständniß mit Preußen den 24. Febr. als Termin der Reichstagsöffnung publiciren.

— Zur Verhütung des Einschleppens der Rinderpest in die beteiligten Bezirke der Rheinprovinz ist neuerdings auch die Einfuhr getragener Kleider und Lumpen aus den Königreichen der Niederlande und Belgien bis auf Weiteres unbedingt verboten worden. Auch das Abhalten öffentlicher Verkäufe von Rindvieh jeder Art, Schafen und Schweinen für Rechnung der Händler soll nicht geduldet werden.

— Als Kuriosum ist zu berichten, daß auf einem Gute in Mecklenburg die Wahl eines Abgeordneten zum Parlament bereits stattgefunden hat. Graf v. Blücher auf Finken hatte nämlich seinen Gutsinspektor mit der Aufertigung der Wählerlisten und demnächstiger Direction der Wahl beauftragt. Einige Tage später meldet sich der Inspettor bei dem Grafen und legt ihm bereits das Ergebnis der Wahlhandlung vor: drei Stimmen für den Herrn Grafen, alle übrigen auf einen Hof-Tagelöhner, einen „höllischen Kerl“, welcher der Dorfschaft die Last der Bestellung der sogenannten Hofgänger abnehmen soll. Graf (erstaunt): „Aber, mein Gott, der Wahltag ist ja erst am 12. Februar!“ Inspettor: „Entschuldigen der Herr Graf, das haben Sie mir nicht gesagt, ich glaubte daher, als ich das schlechte Wetter kommen sah, bei welchem ja doch für die Leute keine Arbeit ist, am Besten zu thun, wenn ich sie rasch zur Wahl ansagen ließ.“

— Nach dem Heeresorganisations-Entwurfe in Bayern, wie er dem Minister- und dem Staatsrathe vorliegt, soll von nun an die Wehrpflicht allgemein sein; die Dienstpflicht in der Linie soll 6 Jahre betragen, wovon 3 Jahre mit zweijähriger Präsenz in der Linie, die andern 3 Jahre in der (Kriegs-) Reserve. Hierauf 5 Jahre in der Legion (Reserve) und 5 Jahre in der Landwehr, macht im Ganzen 16 Jahre. Von da an Verpflichtung zum Landsturm bis zum 49. Lebensjahre. Einjährige Freiwillige werden eingeführt. Desgleichen freiwillige Capitulanten, die in der Linie fortbienen. Wer über 12 Jahre Capitulant ist, hat gesetzmäßigen Anspruch auf Civilanstellung. Wer in Reserve oder Legion sich verheirathet, tritt zur Landwehr über.

— Aus Bukarest wird geschrieben: „Daß Fürst Karl sich beständig ganz uninteressirt gezeigt und dem Lande sogar höchst bedeutende Opfer gebracht hat, mußte auf die Bevölkerung einen um so größeren Eindruck machen, als dieselbe seit undenklichen Zeiten daran gewöhnt war, von den Hospodaren so viel als möglich ausgepreßt zu werden; es dauerte sogar eine geraume Zeit, bis die Rumänen den Gedanken fassen konnten, daß der fremde Fürst nicht in das Land gekommen sei, um sich in demselben zu bereichern. Als aber der junge Fürst die für ihn bestimmte Apanage mit dem Bemerken zurückwies, daß erst sämtliche Pensionen, Gehälter und Rechnungen des Staates bezahlt sein müßten, bevor er einen Dukaten aus den Einkünften des Landes annehmen werde, und als er, damit nicht zufrieden, bei den verschiedensten Gelegenheiten aus der eigenen Tasche den Bedürfnissen der bedrängten Rumänen abzuwehren suchte (die Summe, welche der Fürst aus eigenen Mitteln hergab, wird sich bald auf drei Millionen Pfaster beziffern), erkannte man, daß er von anderen Motiven als seine Vorgänger geleitet war, als er die Wahl annahm. Auch zum neuen Jahre spendete der Fürst 6000 Pfaster an die Municipalität der Hauptstadt, um die gegenwärtig so große Noth unter den Armen zu lindern.“

— „Noch immer stürmisches Frostwetter, durch gelegentlichen Schneefall belebt“, schreibt man aus London vom 19. Januar. „Gestern und vorgestern war der Südosten Englands so vollständig eingeschneit, daß selbst die Bahnlinie von Dover nach London nicht befahren werden konnte und erst gestern Abend die seit zwei Tagen fehlende Post vom Continent hier eintraf. Gestern wurden drei Todtenschaujurien gehalten, die mit dem Verdicht schlossen: „Gestorben an den Wirkungen der Kälte!“ Natürlich bezog sich dies auf arme Leute, die keine Kohlen kaufen konnten.“

Die Berichte über das durch die im südlichen England fast beispiellose Strenge des Winters gesteigerte Elend in den nördlichen und östlichen Stadttheilen sind wahrhaft entsetzlich. „Das Elend im Osten Londons“ — „Schreckliche Lage der Armen in Bethnal Green“ sind stehende Titel in der Londoner Presse.“

— Durch ein von dem Kgl. Gesandten in China eingereichtes Decret hat der Ober-Befehlshaber der Kaiserl. französischen Flotten-Escadre in den chinesischen Gewässern in Folge ausgebrochener Feindseligkeiten den Fluß Seoul in Corea und dessen sämtliche Mündungen in Blokadezustand erklärt.

— Am 1. Januar erschien in St. Francisco die erste Nummer einer Monatschrift in englischer und chinesischer Sprache unter dem Titel: „Kalifornisch-Chinesische Post und fliegender Drache.“ Die erforderlichen Typen, sowie die Setzer für die neue chinesische Druckerei hat man aus dem himmlischen Reiche importirt.

— Die Juden in Central-Asien werden jetzt noch immer so behandelt, wie vor einem Jahrhundert ihre Glaubensgenossen in Europa, und die 4000 Israelliten, welche einzelne Theile Central-Asiens bewohnen, müssen in abgesonderten Stadttheilen wohnen, dürfen sich außerhalb deren Ringmauern nicht festsetzen, müssen sich nach der ihnen vorgeschriebenen Form ihrer Kleidung und Kopfbedeckung richten und dürfen im Innern der Städte auf keinem Pferde oder Esel reiten, was um so drückender für sie ist, als die Straßen oft den Cloaken gleichen. Jeder Muselman darf sie ungestraft in den Städten schlagen, und auf dem flachen Lande kommen sogar Todtschläge ungeahndet vor.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 25. Januar.

— Die Zahl der beim letzten Ordensfeste zur Vertheilung gekommenen Decorationen beträgt im Ganzen 846.

— Der „St.-Anz.“ veröffentlicht die Namen von 60 Personen, welche zu Ehrenrittern des Johanniter-Ordens ernannt sind.

— Der Landrath v. Brandt hierselbst hat den Rothen Adler-Orden vierter Klasse erhalten.

— Der Forst-Inspector Frhr. v. d. Neß zu Marienwerder ist zum Forstmeister mit dem Range der Regierungsräthe ernannt worden.

— Sr. Maj. Schiff „Niobe“ ist nach einer zwölftägigen Reise von den Cap Verd'schen Inseln am 24. v. Mts. in Barbadoes angekommen.

— Sicherem Vernehmen nach hat der Corvetten-Capitän Werner im Auftrage des königlichen Marine-Ministeriums Kiel verlassen und die Reise nach England, Frankreich und den Vereinigten Staaten angetreten, um die dortigen Kriegshäfen und Marine-Etablissements zu studiren.

— Die Bildung einer vollständigen See-Artillerie-Abtheilung durch Errichtung noch einer neuen und vierten Compagnie wird beabsichtigt. Letztere soll ihre Garnison in Stade angewiesen erhalten, wogegen der Abtheilungsstab selbst hier formirt wird.

— Infolge der mit dem 1. Januar d. J. eingetretenen Vereinigung des Postwesens des ehemaligen Königreichs Hannover und der Elbherzogthümer mit dem preussischen Postgebiete ist der Postanweisungsverkehr auf den ganzen Umfang des erweiterten preussischen Postgebietes (mit Einschluß von Hamburg und Bremen) ausgebeht worden. Es soll daher von jetzt ab der Annahme und Beförderung von Depeschen-Anweisungen eine gleiche Ausdehnung gegeben werden.

— Durch die Haltung der hiesigen Wähler von der liberalen Partei werden Besürchtungen laut, daß solche Wähler, welche mit der politischen Sachlage nicht vertraut sind, sich aus Unkenntniß einer Fraktion anschließen könnten, deren Parlamentskandidat nicht nach ihrem Wunsch ist. Solchen Mißverständnissen vorzubeugen, hat die nationale Fraktion eine erneute Proclamation ihres Parlaments-Kandidaten Twisten, unterzeichnet von den Mitgliedern des Wahlkomité's, erlassen.

— Das Gesetz, betreffend die Dotation der Volksschule, ist in der gegenwärtigen Session des Landtages bekanntlich noch nicht zur Vorlage gekommen, weil die Regierung beabsichtigt, diese wichtige Materie gleichzeitig auch für die neuen Provinzen zu ordnen. Die in Noth lebenden Lehrer sind damit jedoch wenig zufrieden, und heißt es in dieser Beziehung in einer an das Haus der Abgeordneten gerichteten Petition: auf die Organisation der neuen Provinzen könne nicht gewartet werden, es sei endlich Zeit, daß die Verfassung ausgeführt werde, bereits seit 16 Jahren hätten die Lehrer vergeblich darauf gewartet. Noch dräusiger heißt es in einer andern Petition: das Motiv, die

Mitwirkung der Abgeordneten aus den neuerworbenen Landestheilen müßte abgewartet werden, sei nicht stichhaltig, da man ja mit der Aufbesserung der Gehälter der Subalternbeamten sofort vorgegangen sei. Die Annexion könnte fortgesetzt werden und die Forderungen des Lehrstandes abermals in unbestimmte Ferne rücken, dem die Anweisungen auf den Himmel nicht genügen zur Fristung des irdischen Daseins. — Im Budget pro 1867 sind allerdings etwas über 200,000 Thlr. zur Unterstützung der Volksschullehrer angesetzt, aber es wird in den Petitionen mit Recht gesagt: was das denn sei unter so Viele? Die Mehrzahl der besseren Landschullehrerstellen belaufen sich auf 150—180 Thlr., Naturalien, Brennmaterial, Garten und Deputate eingeschlossen. Eine solche Summe sichere vor dem Verhungern, gehe aber nicht über die Stellung eines Tagelöhners hinaus. Mindestens 13,000 Seelen würden unterstützt werden müssen, dann erhielte der Einzelne 13 Thlr.; ja, wären es nur 10,000, so seien 20 Thlr. nicht für eine Verbesserung der Lebensstellung, sondern nur wie ein ländliches Almosen zu betrachten, welches den in Armuth Versunkenen nicht heben und retten könne. In einzelnen Landestheilen sind die Lehrer jedoch noch viel schlechter gestellt, und es wird in dieser Beziehung der Versicherung eines Superintendenten aus Hinterpommern Erwähnung gethan, daß trotz dem neuen Modus, ohne Zulage eine Stelle von 50—60 Thln. auf das Minimum von 85 Thln. zu erhöhen, keiner seiner Lehrer über 100 Thlr. Einkommen habe. Einer der Petenten meint naiver Weise: die Demokratie liege den meisten Leuten im Magen, so auch bei manchen Lehrern; man gebe ihnen satt zu essen, und die demokratische Gesinnung werde rasch verschwinden. Ein eigenthümliches Bild giebt derselbe Petent von der Art und Weise der „sogenannten Gehaltsverbesserungen“; dieselben geschähen „meist mit eigenem Fett, indem die Deputate an Roggen und Heu viel zu hoch abgeschätzt würden.“ (Unwillkürlich fällt uns hier die Geschichte ein, wie man in Konstantinopel einst die leinernen Hofen der Janitscharen, um die Mannschaften einigermaßen vor der eingetretenen Winterkälte zu schützen, blau färben ließ.)

— Die wegen der kriegerischen Ereignisse des vergangenen Sommers aufgeschobenen Provinzial-Versammlungen und Provinzialfeste sollen in diesem Jahre nachgeholt werden. So wird das Provinzial-Sängerfest in Königsberg und das Provinzial-Turnfest in Marienwerder stattfinden.

— In der gestrigen Sitzung des Gewerbe-Vereins hielt Herr Ober-Post-Sekretair Schönow eine Vorlesung über „das Preussische Postwesen.“ Da das Postwesen mit dem Handel und Gewerbe in so innigem Zusammenhange stehe, bemerkt Redner einleitend, dürfte ein Vortrag über dasselbe um so mehr am Platze sein, als er selbst ein reges Interesse zur Sache habe. Bisher habe die preussische Postverwaltung es wie keine andere in Europa verstanden, sich auf die Stufe größter Vollkommenheit zu erheben, so daß sie als Muster für andere Länder dastehe. Zwei geistliche Hebelmittel ständen derselben zur Seite: das Postregal und der Postzwang; beide sollen die Einkünfte der Post sicher stellen. Der Zwang des Ersteren sei großentheils durch die Geseze vom 1. Januar 1842 und 5. Juni 1852 aufgehoben, der Letztere bestche noch hinsichtlich der Zeitungs-, Geld-, Brief- und Packetbeförderung fort. Die Zeitungsbeförderung könne durch kein anderes Institut bezüglich der schnellen und prompten Bedienung ersetzt werden; die Vorwürfe, die Post übe eine politische Kontrolle auf die Zeitungen aus, müßten entschieden zurückgewiesen werden, da die Post kein politisches Organ sei, vielmehr Jedermann diene. Das Institut der Landbriefträger sei in der letzten Zeit sehr umfangreich geworden, indem im Jahre 1846 500 und jetzt 5000 Landbriefträger beschäftigt würden. Von den Eisenbahnstraßen verdrängt, suche die Postverwaltung jetzt auf den unbeleibteren Landstraßen sich auszudehnen, und schaffe sich ein neues Feld der Thätigkeit. Zur Zeit König Friedrich I. habe die Postverwaltung demselben die großen Schwierigkeiten der Einrichtung von Verkehrsstraßen in der Provinz Ostpreußen unterbreitet, dieser indessen geantwortet: Allerdings habe Ostpreußen mehr Wölfe als Schafe, aber es müßten bessere Einrichtungen getroffen werden. 1732 befahl Friedrich Wilhelm I., die Posten schneller zu befördern und dieserhalb keine Kosten zu scheuen. Unsere Stadt antangend, sei zur Zeit der polnischen Herrschaft auf Stolzenberg ein Preussisches Oberpostamt unter Friedrich dem Großen eingerichtet worden, welches sich in Kurzem solcher Gunst zu erfreuen gehabt habe, daß der polnischen Post der größte Theil der Bestellungen aus Danzig entzogen wurde, mithin, bei der Bestergreifung der Stadt durch Preußen im Jahre 1793 schon vollständig isolirt, ohne Kummer zu Grunde gehen konnte. Jetzt bestehen im preussischen Staate 4690 Posten mit 12,870 Pferden auf einer Fahrstraßenlänge von 5,683,000 Meilen mit 2275 Postanstalten. Eine weitere Ausdehnung des Postgebietes wird noch eintreten, sobald auf dem Wege der Entschädigung die unter dem Kaiser Maximilian I. im Jahre 1512 den Fürsten von Thurn und Taxis erblich verliehene Postverwaltung an Preußen übergegangen sein wird, und dürfte sich dieselbe dann über 6810 D.-M. erstrecken. Zur Erleichterung des Briefverkehrs seien die Briefkasten und Stadtpostanstalten eingeführt; von Letzteren besitze Berlin 27. Die Passagier-

staben auf den Poststationen hätten noch immer Veranlassung zu Beschwerden geboten, indessen seien dieselben darauf zurückzuführen, daß Geistliche und Enthaltensamkeitförderer solche als Pflanzstätten für Verbreitung der Spirituosa angesehen und wiederum Studenten, Geschäftsreisende u. s. w. sich darüber beklagt hätten, daß ihnen der Grog nicht stark genug gebraut werde. Auf den zweckmäßigen und komfortablen Bau der Postwagen habe die General-Postdirection stets ein besonderes Augenmerk gerichtet, und wenn man die früheren s. g. ordinären königlichen Postwagen dagegen vergleiche, so hätte man von Letzteren mit Recht sagen können: „ja ordinair waren sie wohl, aber königlich gewiß nicht!“ Redner beschreibt Letztere in humoristischer Weise sehr speciell und geht dann auf die Postillone über, welche statt der früheren Bezeichnung Dragoner den familiären Namen Schwager erhalten haben. Wenn auch die Zahl der Postillone, welche jetzt noch fast 5000 beträgt, alljährlich vermindert wird und die Postillone einst in das Reich der Sagen hinübergehen werden, so wird die Post selbst doch bleiben und nur ihre Beförderungsmittel ändern. Die Eisenbahnpost-Büreaus treten an Stelle der Fahrposten, und sind gegenwärtig 682 Züge damit versehen. In diesen Eisenbahnpost-Büreaus werden nicht nur die Briefe, Pakete, Zeitungen u. s. w. unterwegs fortirt und von denselben spedirt, sondern dieselben wissen auch die durch eiserne Arme in der Luft schwebende Correspondenz auf den Stationen, wo nicht gehalten wird, an sich zu bringen. Der große Kurfürst betrachtete die Post als Kulturelement, Friedrich d. Gr. aber als eine pestilenzartige Sinnquelle. Von Verbesserungen, welche kostspielig waren und keinen großen Gewinn erwarten ließen, wollte letzterer Monarch nichts wissen und antwortete den Reformatoren: „ich böre schlecht“ oder „ich will klar sehen wie die Sonne, auf Fiskalereien verhebe ich mich schlecht!“ Im Jahre 1766 ließ Friedrich d. Gr. sogar durch französische Beamte die Post verwalteten, „denn anders beläme er die Kanallien niemals zur Subordination,“ nahm aber bald große Betrügereien wahr und schickte die windigen Franzosen im Jahre 1769 wieder heim. Im Jahre 1824 wurde ein erhöhtes Porto-Regulativ eingeführt, und erst im Jahre 1840 trat die Ermäßigung desselben ein. — Die Zahl der jährlich zu befördernden Briefe beläuft sich im preussischen Staate auf 190 Millionen. Leider ist der Entwurf, eine abermalige Ermäßigung des Portos herbeizuführen, in neuester Zeit gescheitert, weil die Einführung des Penny-Portos in England doch zu große Ausfälle in der Postkasse nachgewiesen hat. Den dortigen Vorgängen zufolge hält es die preussische Postverwaltung für gerathen, vorsichtig zu Werke zu gehen und allmähliche Reduktionen im Portosätze eintreten zu lassen. Bei der großen Menge der deutschen Vaterländer hatten die Postbeamten auch vielerlei Berechnungen bei Erhebungen des Portos nach dem Münzfuße anzustellen, wobei ihnen manchmal dem Publikum gegenüber der Faden der Geduld riß und wovon das Sprichwort: „er ist grob wie ein Postbeamter“ sich herleitet. Vielfach war auch ein Mangel an Bildung unter den Beamten bemerkbar, dem in neuerer Zeit abgeholfen ist. Redner geht auf die Möglichkeit der Postanweisungen über, erwähnt noch der Postgarantien und macht auf die Wichtigkeit der Bezeichnung als Absender aufmerksam, da nachweislich in einem Jahre über 9 Millionen Briefe unbestellbar geblieben sind und gewiß manchen Kummer herbeigeführt haben mögen. Die Nützlichkeit der Postanweisungen — welche möglicherweise so weit ausgedehnt werden dürften, daß Geld überhaupt nicht mehr als todtes Kapital spazieren fahre — liege auf der Hand, wenn man bedenke, daß jährlich 4926 Millionen Thaler sich in verschlossenen Briefen befinden, mithin täglich ca. 13 Millionen Thaler todes Kapital sind. — Die Verammlung dankte Hrn. Oberpostsekretair Schönow durch lauten Beifall für den interessanten Vortrag. — Der Vorsitzende, Hr. Dr. Kirchner, theilt mit, daß dem Malerlehrling Gäka von dem Provinzial-Gewerbe-Verein zu Königsberg ein öffentliches Lob für seine eingelangten Zeichnungen zu Theil geworden sei. — Nunmehr wurde die Kanalisationsfrage angeregt. Hr. Dr. Korn verliest einen Entwurf für die projectirte Petition an den Magistrat und beantragt, zur Prüfung desselben eine Kommission zu wählen, welche gleichzeitig mit Männern in Verbindung zu treten habe, die solche Anlagen in andern Städten gründlich kennen. Man möge sich hier indessen nicht Illusionen hingeben, daß durch die Wasserleitung und Kanalisation paradiesische Zustände in unserer Stadt geschaffen werden, denn die Wasser- und Bodenfrage lasse noch vielfache Bedenken entstehen. Hr. Dr. Kirchner widerspricht die Abfassung einer Petition Seitens des Gewerbevereins, da es wohl Sache desselben sei, die Frage gründlich zu erörtern, aber nicht in eine Angelegenheit überzugreifen, die der Natur nach vor eine allgemeine Bürgerversammlung gehöre. Der Magistrat könnte zu der Meinung gelangen, die Geldmittel wären disponibel; es sei aber zuvörderst die Frage aufzuwerfen, welche Kosten für jeden einzelnen Bürger daraus erwachsen und ob er sie tragen könne, und darüber wären die Hausbesitzer in erster Linie zu hören. Hr. Preußmann betrachtet den Verein nicht als solchen, der lediglich gewerbliche und industrielle Fragen zu behandeln habe, sondern als einen Bürger-Verein. Leider betheiligten sich die Besitzer großer Fabriken nicht zur Genüge an dem Verein, dennoch feste es demselben nicht an tüchtigen Technikern, welche die Frage zu prüfen, wohl das Zeug hätten. Hr. Dr. Korn meint, eine Prüfung seines Entwurfes könne unbefehdet der Bürgerversammlung stattfinden. Hr. Preußmann weist darauf hin, daß es oft an Vorträgen im Gebiete der Technik manuelle und deshalb mit kommunalen Besprechungen die Zeit auszufüllen um so mehr zu empfehlen sei, als dies allseitige Interesse ein Sporn für viele Mitglieder sein würde, öfter zu erscheinen. Man möge die vorliegende Frage mehrmals auf die Tagesordnung bringen und das Wiebe'sche Projekt dabei als Grundlage nehmen. So schnell wie der Handwerkerverein möge man diese Frage nicht abschließen. Hr. Dr. Kirchner erklärt, der Verein müsse seinen wissenschaftlichen und

gewerblichen Standpunkt behaupten, er könne als solcher nicht jedem Bürger die Theilnahme zustehen. Hr. Bloß theilt nicht die Ansicht des Hrn. Dr. Kirchner und meint, der Magistrat würde sich ohnehin nicht so sehr beeilen, der Petition zu willfahren, da ja die Petition in der Einquartierungsfrage bis dato unbeantwortet geblieben sei; es scheint, als wenn der Magistrat ganz übersehe, daß er der Bürger wegen da sei. Herr Dr. Kirchner theilt mit, daß die Antwort auf die Einquartierungsfrage in Vorbereitung sei. Hr. Dr. Korn: Die Kanalisationsfrage ist eine dringende, der Gewerbe-Verein muß einen Anstoß dazu geben; wenn dieser Verein es nicht thut, wer soll es denn thun? Die Sache zieht sich sonst in die Länge! Hr. Dr. Kirchner hält einen Gewerbeverein nicht für berechtigt zur Petition und meint, wenn die Stadtverordneten auf Grund derselben die Kosten von 1,200,000 Thln. bewilligten, dann seien sie dazu legalisirt. — Hr. Preußmann hofft, daß sich dem Gewerbeverein noch andere Vereine und Korporationen anschließen werden. Der Dirigent der Stadt würde solchen Schritten gern beistimmen, das Röhren-System der Stadt gehe dem Verfall entgegen. — Herr Stibbe macht auf die Differenzen zwischen dem Wiebe'schen und dem Dr. Lievin'schen Projekt (Radaune- und Weichselwasser) aufmerksam. — Hr. Gerlach schlägt vor, das Wiebe'sche Projekt im Verein zu beraten. — Hr. Friedrich ist der gleichen Ansicht und führt beispielsweise an, daß in einer Stadt das Wasser für Leitung auf 35 Thlr. pro Anno für eine kleine Familie zu stehen komme und Danzig sehr ungünstig für das Projekt liege. — Hr. Dr. Kirchner ist nicht Willens, über das Geld aus Anderer Taschen Disposition zu treffen. Er komme mit sich in Zwiespalt, wenn er im Verein die Petition zulasse und als Stadtverordneter letztere ablehnen müsse. — Hr. Preußmann überläßt den Kostenpunkt dem Gewissen der Stadtverordneten.

— Kopenhagener Zeitungen melden die Strandung der Barther Brigg „Bethy Stolcke“, Kapitän Lemcke, von Galls (?) nach Danzig mit Ballast. Das Flottwerden ist zweifelhaft. Die Mannschaft ist gerettet.

— [Theater.] Was Herr Göbel für sein gestriges Benefiz erstrebt hatte, ist in Erfüllung gegangen: das Haus war in allen seinen Räumen vollständig besetzt. Obgleich der Benefiziant im Verein mit Frau Fischer und andern Mitwirkenden in gewohnter Bravour excellirte, steht das „Irenhaus zu Dijon“, welches zur Zeit des Ladday viel Furor gemacht haben soll, der heutigen Geschmacksrichtung doch schon zu fern. Unsere Voreltern müssen wahrlich stärkere Nerven gehabt haben, um Zerrbilder dieser Art zu goutiren. — Es sei uns hier gestattet, zugleich auf das Benefiz für unsere Coloratur-Sängerin Frau v. Emma Hartmann hinzuweisen, und zwar mit ganz besonderer Wärme. Diese sehr liebenswürdige Dame und vorzügliche Künstlerin hat sich nicht nur stets als eine Meisterin im Gesange gezeigt, sondern ist auch bei jeder Gelegenheit mit einer wirklich seltenen und aufopfernden Bereitwilligkeit zur Stelle gewesen, wo es galt, mit ihren reichen Gesangsmitteln Hilfsbedürftige zu unterstützen. Es ist also jetzt die passende Gelegenheit auf Seiten des Publikums, das gebührende Vergeltungsrecht zu üben. Frau v. Emma Hartmann hat den „Barbier von Sevilla“ gewählt und wird diese Oper noch durch zwei Gesangs-Einlagen illustriren. Ein neues Birch-Pfeiffer'sches Stück: „Der Studiosus“, in welchem Frau Fischer eine Hauptrolle übernommen, wird an diesem Benefiz-Abende eine fernere angenehme Zugabe sein.

— Am Neujahrstage erhielt Jemand per Post einen Brief des Inhalts: „Wer von uns Beiden mag wohl der größte Esel sein? Ich, der ich mir die Mühe mache, diesen Brief zu schreiben, oder Sie, der Sie denselben lesen und für die angenehme Mittheilung noch 1 Sgr. Bestellgeld bezahlen?“

— Durch das eingetretene Thaumetter werden die Schneemassen so schnell aufgerieben, daß die Wassermassen den Hausbesitzern viele Noth bereiten, indem nicht nur die Dachrinnen, welche das Schneewasser von oben abzuführen haben, sich oft als schadhast bemerklich machen, sondern auch die Trümmen an Verstopfung leiden und das Wasser von der Straße in die Hausräume einfließen.

— [Weichsel-Trajekt vom 24. Januar.] Bei Terespol-Culm unterbrochen; bei Warlubien-Graudenz zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht; bei Czerminsk-Marienwerder über die Eisdecke mit Fuhrwerk jeder Art. — Uebergang bei Thorn.

Neustadt i. Westpr., 23. Jan. Die heute hier von allen Parteien der Kreis-Neustadt-Carthus besuchte Versammlung zur Feststellung des Kandidaten für den norddeutschen Reichstag hat einstimmig die Wahl des Kreisdeputirten v. Zelowski auf Barlomin beschlossen.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung vom 24. Januar.

1) Der Geschir-Händler Maladinski hat seine Vorräthe an Porcellan und Geschir in einem gemietheten Kellerraum des Gymnasiums untergebracht. Die Fenster dieses Kellers gehen nach dem Buttermarke zu und sind durch Drahtgestichte und innere Läden verschlossen. Am die Johanniszeit erhielt Frau Maladinski die Nachricht,

daß in dem Kellerraum ein Diebstahl verübt sei. Nach näherer Beschichtigung zeigte es sich, daß das Drahtgitter zerbrochen, die Läden geöffnet, die Diebe auf diese Art in den Kellerraum eingetiegen waren und den Diebstahl verübt hatten. Der Gegenstand des Diebstahls war nicht unbedeutend, ließ sich aber nicht feststellen. Obwohl die Läden darauf von Innen vernagelt wurden, ist Ende August ein Diebstahl in gleicher Weise versucht worden. Als Thäter des ersten Diebstahls sind die Arbeiter Carl Ferdinand Becker und Julius Peters hieselbst überführt und geständig. Die Anklage bezüchtigt sie aber auch des zweiten verübten Diebstahls und stützt sich hiebei auf die Aussagen der Kinder des Kastellans Krupke. Indessen hat dies nur von Becker, nicht auch von Peters festgestellt werden können. Der Knabe Ernst Krupke beklundet, daß um die bezeichnete Zeit der Becker sich an der Luke des Maladinski'schen Kellerraumes zu schaffen gemacht, ein Stöckchen zurecht geschritten habe, u. als er ihn gesehen, ihn mit der Bemerkung weggeschickt habe, daß am Bahnhof ein kleines Dampfschiff liege, auf dem man für 1 Sgr. nach Belieben den Tag über fahren könne. Der Knabe fand am Bahnhof nicht das bezeichnete Dampfschiff und kehrte zurück. Becker sah noch an der Keller-Luke, und da es ihm jedenfalls lästig war, führte er den Knaben bis zum Langenmarkt, angelich um ihm das Schiff zu zeigen. Unterwegs verließ aber Becker den Knaben unter dem Vorgeben, daß er keine Zeit mehr habe. Um die Zeit dieser Abwesenheit hat die Ehefrau Becker aus der beregten Kellerluke einen Menschen steigen sehen, welchen sie in der Voruntersuchung als den Peters bezeichnet hat. Heute will sie ihn nicht mehr erkennen. Die Geschwornen bejahten die Schuldfragen mit Ausnahme der wegen des verübten schweren Diebstahls gegen Peters. Der Gerichtshof verurtheilte Becker zu 6, Peters zu 5 Jahren Zuchthaus.

2) Der Arbeiter Franz Kottke aus Willanowa ist geständig, einem Knechte in Dergau aus einem Stalle, welcher bewohnt und in den er durch eine Luke über den Heuboden eingestiegen war, mehrere frei umherliegende Kleidungsstücke gestohlen zu haben. Er ist ferner geständig, in diesem Stalle es versucht zu haben, einen verschlossenen Kasten durch Erbrechen Zweckes des Diebstahls zu öffnen und an der Auslösung dieser That nur gehindert worden zu sein, weil ihm das dazu benutzte Messer zerbrach. Der Gerichtshof erkannte ohne Mitwirkung der Geschwornen 5 Jahre Zuchthaus und Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer.

Eine Hochzeitsgeschichte.

Vor einiger Zeit war eine glänzende Trauung in Paris, mit Hochamt und Orgel, dazu eine blendende Kerzensfülle auf allen Kanbelabern des Mittelschiffes, und ein dunkelrother Teppich der ganzen Länge nach und sogar draußen auf der breiten, sanft ansteigenden Treppe. Als die Equipagen und Karossen vorfuhr, drängte sich die Menge, die bei solchen Gelegenheiten immer eine halbe Stunde vorher auf dem Trottoir stationirt, neugierig hinzu, um das Brautpaar und namentlich die Braut zu sehen. . . Das ist die Hauptsache, und man hört überall nachher die Frage: wie sie ausgesehen, ob hübsch, ob jung, ob in reicher Toilette u. s. w. Diesmal konnte man getrost ein lautes Ja auf alle jene Fragen zur Antwort geben; denn die Braut war wirklich von seltener Schönheit und von jugendlichem Liebreiz, der für seine Leute durch die Distinktion einer hohen Geburt noch gehoben wurde. Eine Gräfin aus altem, reichem Hause, aber eine Wittwe, die ihren ersten Gemahl nach kaum einjähriger Ehe durch einen Unglücksfall verloren hatte. Und der Bräutigam? — Ein ebenfalls noch junger Mann von einnehmendem Außern, ein Künstler, und zwar ein Maler, der bereits auf der vorjährigen Ausstellung eine goldene Medaille erhalten und der gewiß eine glänzende Zukunft vor sich hatte. „Aber das klingt ja fast wie ein Roman“, rief Einer von uns, indem er sich an den jungen G. wandte, der uns diese Details gegeben. „Es ist auch einer“, war die Antwort; „hören Sie nur weiter!“

Die junge Gräfin A. war nach dem Tode ihres Vaters auf ihrem schönen Landgute bei Pontoise geblieben, um ihr Trauerjahr in Einsamkeit und Ruhe zu verleben, wie es einer respectablen Wittwe geziemt. Ihre Verbindung war indeß nur eine sogenannte Kondenzienz = Ehe gewesen, wie dieselben in den vornehmen Pariser Kreisen alltäglich vorkommen; die junge, noch dazu kinderlose Frau geberdete sich deshalb auch nicht wie eine untröstliche Artemista und machte gar kein Geheimniß daraus, daß sie sich später wohl wieder verheirathen würde. Zu den Präbendenten, die sich bald darauf einfanden, gehörten namentlich drei Männer, welche die Gräfin zu bevorzugen schien, ohne sich aber bestimmt für einen besonders auszusprechen. Der erste war ihr nächster Gutsnachbar, ein Landedelmann von altem Schroot und Korn, reich und ehrenhaft, aber schlichtweg und kein großer Prafemacher. Er war ein passionirter Jäger und ein abgefagter Feind der Pariser Welt; denn er liebte das Landleben über Alles. Die junge Wittwe gefiel ihm, aber vielleicht mehr noch ihr schönes Besitzthum, das er, im Falle er ihre Hand erhielt, mit dem seinigen arrondirt hätte, wodurch er einer der bedeutendsten Grundbesitzer des Departements geworden wäre.

Der zweite war so ziemlich das Gegentheil des ersten: Ein eleganter Graf aus dem Faubourg St. Germain, der aber in seinem alten Hotel in der Rue de Valenciennes weniger zu Hause war, als auf dem Boulevard des Italiens und im Jockey-Club, zu dessen brillantesten Mitgliedern er gehörte. Ihm ging das Pariser Leben über Alles; er versäumte kein Wettrennen, hatte mit seinen eigenen Pferden schon manchen Preis gewonnen, und bei jeder ersten Vorstellung in der italienischen oder großen Oper war man sicher, ihn zu finden. Aber auch ihm lag daran, seinem bunten Junggesellenleben durch eine anständige Heirath ein Ende zu machen; wie Jener sich „arrondiren“ wollte, so wollte Dieser sich „arrangiren“, wie man in Paris sagt, und die schöne, junge, reiche Wittwe stach ihm gewaltig in die Augen. Der Dritte war endlich der Maler, der durch einen glücklichen Zufall die Bekanntschaft der Heldin gemacht hatte, und zwar als er im Auftrage des noch lebenden Gatten ihr Bildniß malte. Ein gefährlicher Auftrag, den der junge Künstler freilich auf das Glänzendste erfüllte, — denn das Portrait wurde von allen Kennern als ein wahres Meisterstück gerühmt, — der ihn aber auch seine Ruhe kostete, da er weit mehr mit seinem Herzen, als mit seinem Pinsel gemalt hatte. Er kam darauf noch oft in den Familienkreis des gräßlichen Hauses, und seine stille Reizung wuchs dadurch zur Leidenschaft, die er aber diskret und als Ehrenmann zu verbergen wußte.

Nach dem Ablauf des Trauerjahres hatte der Maler sich alsdann der jungen Wittve wieder genähert, unvorsichtig vielleicht; aber ein liebendes Herz weiß ja nichts von kalter, verständiger Ueberlegung. Der Künstler wurde, was die Hauptsache war und ihm Muth und Hoffnung gab, von der Gräfin augenscheinlich ebenso begünstigt wie die beiden Andern. Der Standesunterschied ängstigte ihn nicht; der Dichter darf ja mit dem König gehen, und jeder Künstler ist im Grunde ein Dichter. (Schluß folgt.)

Bermischtes.

Beim Ordensfeste ist eine höchst komische Verwechslung vorgekommen. Es dienen bei einer Behörde in Berlin mehrere Boten, die ein und denselben, in Berlin sehr häufig vorkommenden Namen führen. In der vergangenen Woche kam nun ein Bote der General-Ordens-Kommission in die Geschäftsräume dieser Behörde und fragte nach dem Boten so und so. Zufällig trug der Bote, an den sich dieser Ordensgesandte wendete, den Namen, nach dem gefragt wurde, er war Veteran aus dem Freiheitskriege, hielt sich also für würdig des Ehrenzeichens, auf das er schon lange geharrt hatte, und stellte sich daher als der Gesuchte vor, nahm auch die Einladung zum Ordensfest, auf welcher keine Vornamen verzeichnet standen, an sich und ging am Sonntag zum Schloß, um dort decorirt zu werden, sein zu speisen und zu trinken. Mit dem Ehrenzeichen auf der Brust stellte er sich darauf am Montag seinem Vorgesetzten vor, um sich zu bedanken. Dieser sah den Mann mit dem Ehrenzeichen groß an und fragte ihn, wie er denn zu demselben komme. Der Bote erzählte, was geschehen war, und nun kam es an den Tag, daß die Einladung einem anderen Boten gleichen Namens gegolten hatte und daß eine falsche Brust decorirt und ein falscher Magen königlich gespeist und — was für ihn jedenfalls die Hauptsache — getränkt worden war. Zum Herausgeben des Ehrenzeichens ist der Veteran nicht zu bewegen gewesen, denn „was mir mein König vor die Brust gesteckt hat, lasse ich nicht wieder los,“ sagt er. Wenn diese Bezeichnung nun auch nicht wörtlich zu nehmen ist, so hat der Mann doch immer auf dem Schloß im Namen des Königs durch den Hofmarschall das Ehrenzeichen erhalten, und man wird es ihm daher wohl schwerlich wieder abnehmen. Der eigentliche Inhaber wird jedenfalls nachträglich decorirt werden — wo bleibt für ihn aber das Königsmahl?

Ein Briefkastenleerer, welcher lange Jahre Postillon gewesen war, meldete sich zum Bureaudienerexamen, und schrieb folgendes originelle curriculum vitae: „Ich Heinrich Tratabella, einziger Sohn meines Vaters, starb in meinen 2. Jahre, indem ich dann als elternlose Witwe mit 14 Jahre bei einem Großbauern als Zweitknecht eintrat, worauf es mir nicht gefiel, da ich doch eine bessere Erziehung bekommen, so trat ich bei die Artillerie in Coblenz ein, indem ich Soldat wurde, was mir sehr nützlich vor die Wagen und Pferde wurde, indem ich zur königlichen Post als Postillon ging und den Wagen nach Andernach fuhr, wobei ich ein braves, treues Mädchen kennen lernte, indem ich mit ihr in den heiligen Stand der Ehe trat, wobei sie zuerst Zwillinge kroch (bekommen — erhalten) und hiernach noch 5 einzelne Kinder

zeugte, welche alle Essen wollen, gefunden Appetit haben sie Gott sei Dank alle bis auf eins, welches vorigen Herbst an Scharlach gestorben ist und ich bin auch ein tüchtiger Esser, indem vor mein geringes Einkommen, 15. Sgr. der Tag, nicht viel Gescheites zu haben ist, so wollte ich gern „Pierodiener“ werden, was mir gewiß Niemand verdenken kann, indem meine Frau bereits wieder seit 7 Monaten in anderen Umständen ist.

— In einem Artikel über Thierquälerei berichten einige Blätter, daß der englische Metzger den Kälbern, bevor er sie schlachte, mehrmals kleine Quantitäten Blut abzupft und sie in einer Ohnmacht nach der andern zappeln läßt, nur damit das Fleisch eine recht weiße Farbe gewinne. Wir halten das für eine starke Uebertreibung, denn solche dahomey'sche Rohheit wird sich doch eine so civilisirte Nation nicht zu Schulden kommen lassen!

Räthsel.

Die erste Sylbe reicht man dar in kleinen Quoten Dem Kinde, wenn die Nahrung mangelt, als Erbsaß, Die zweite wird sogar dem Könige geboten, Vergebens, und mit Unmuth weicht er von dem Plaz.

Die dritte Sylbe kennt man in den fernsten Landen, Sie führte zu der goldnen Freiheit Heiligthum, Die 2 und 3 vereint, wenn alt genannt, so fanden Sie zwar im Leben nicht, doch auf der Bühne Ruhm.

Das Ganze ist beliebt als eine leichte Hülle Und allen schönen Damen ist es wohl bekannt, Ja, wenn sie reifen, steht man es in reicher Fülle, Es ist bei theurem Puzer überall zur Hand. L. B.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 24. Januar.
1 Schiff m. Getreide.
Angekommen am 25. Januar.
Riez, Oliva (S.), v. London, m. Gütern.
Nichts in Sicht. Wind: WSW.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 25. Januar.

Getzen, 70 Kist, 128.30 Pfd. fl. 580; 125 Pfd. fl. 560; 118. 19 Pfd. fl. 500 pr. 85 Pfd.
Koggen, 120. 21 Pfd. fl. 345 pr. 81 Pfd.

Englisches Haus:

Prem.-Lieut. Zembisch n. Gattin a. Bromberg. Die Kaufl. Grebe a. Dresden u. Diehner a. Stettin.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Jünke a. Königsberg, Raabe u. Rothe-mann a. Berlin u. Kaiser a. Danabrud.

Walter's Hotel:

Landrath a. D. u. Rittergutsbes. Pustar a. Hoch-Kelvin. Rittergutsbes. Fließbach a. Semlin. Gutsbes. Jost n. Gattin a. Elschau. Die Kaufl. Rust a. Finsterwalde, Köller, Brüggemann u. Pintus und Fabrikant Belter a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Dillhoff a. Burg b. Magdeburg, Brötting a. Cöln a. Rh., Beneke u. Goldstein a. Berlin. Frau Kfm. Rubow n. Fr. Tochter u. Fr. Hennig a. Lauenburg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Rittergutsbes. v. Weichmann a. Kotoschken. Gutsbesitzer Dir a. Köln. Die Kaufl. Holz a. Breslau, Volkmann a. Chemnitz, Glühr a. Harburg u. Kaufmann a. Pr. Stargardt.

Hotel du Nord:
Frau Rentier Drame a. Görlitz. Frau Rentier Drame a. Sastoczin.

Hotel d'Oliva:

Rittergutsbes. Nagel a. Allenstein. Die Kaufleute Weiland a. Stettin, Hirschfeld a. Königsberg, Fröblich u. Fischer a. Berlin, Kammer a. Riga, Lichtenstein aus Marienburg u. Friedrich n. Gattin a. Dirschau.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, 27. Jan. (92. Abonn.-Vorstellung.)
Die Zauberflöte. Große Oper in 3 Akten von Mozart.

Wollwebergasse Nr. 21 werden Juwelen, Gold, Silber und fremde Geldsorten zu den höchsten Preisen gekauft.

Nothwein, schönste Qualität, à Fl. 8 Sgr.,
Moselblümchen à Fl. 8 1/2 Sgr., süßer
Ober-ungar à Fl. 10 Sgr., feiner Muscat-
Lunel à Fl. 7 Sgr. zu haben in der Wein-
Handlung Frauengasse Nr. 43.

Eine ländliche Besitzung, bestehend aus einem Wohnhaus mit 5 Stuben, Stallung für 4 Pferde, Bad- u. Waschhaus, Obst- und Gemüsegarten, auf Wunsch auch einige Morgen Land, eine halbe Meile vom Bahnhof Hohenstein gelegen, ist zu verpachten.
Näheres „Hôtel de Thorn“ in Danzig.

Nächste Gewinnziehung am 1. März 1867.

Hauptgewinn 5 Ziehungen
fl. 250,000 Größte im Jahr 1867.

Gewinn-Aussichten.

Nur 6 Thaler

kostet ein halbes Prämienloos, 12 Thaler ein ganzes Prämienloos, ohne jede weitere Zahlung auf sämtliche 5 Gewinnziehungen des Jahres 1867 gültig, womit man 5 mal Preise von fl. 250,000, 220,000, 200,000, 50,000, 25,000, 15,000 u. u. gewinnen kann.

Da die Loose stets sehr begehrt sind, so ersucht man Bestellungen unter Beifügung des Betrags oder Posteingahlung oder gegen Nachnahme baldigst und nur allein direct zu senden an das Bankgeschäft von

Anton Bing in Frankfurt am Main.

Die amtliche Gewinnliste erhält Jedermann unentgeltlich zugesandt.

König Wilhelm-Loose à 2 u. 1 Thaler sind zu haben bei Edwin Groening.

Das Kurz-Waaren-, Band- und Garn-Lager

von

L. Wallenberg,

große Gerbergasse Nr. 11,

empfehlte sämtliche Nähtisch-Artikel, Strickgarn, Zephyr- u. Moos-Wollen, Crinolinen u. zu bekannten billigen Preisen.

Extra prima Gummischuhe.

Während des Umbaues befindet sich das Verkaufs-Local in der ersten Etage.

H. M. Herrmann.

D. Reiss, Koblengasse 2,

empfehlte

unzerbrechliche Wassergläser, das Dkd. zu 15 u. 18 Sgr., sowie Ausschuss-Porzellan & Glas-Waaren in großer Auswahl zu bedeutend ermäßigtem Preise.